

ROMAN BAUMGARTNER **Unentwegt inbegriffen**

Über Entstehung

Es ist offensichtlich. Für den Blick, der Hand in Hand mit dem Fühlen im Körper in die Tiefe des Augenblicks geht, ist es hier und jetzt überall und zu jeder Zeit offensichtlich: Es gibt nur Leben, und da ist nur innen. Es gibt nur einen einzigen Raum. Und dieser eine einzige Raum kann auch nur bedingt ein »Raum« genannt werden, denn er ist der Innenraum des Lebens als ein Ganzes. Da ist sonst nichts. – Leben ist nur *ein* Leben und ist die einzige ungeteilte und vollständige Wirklichkeit. Sie ist unter allen Umständen ein Ganzes und in sich allein. In dieser Vollständigkeit geschieht keines, das von dieser Vollständigkeit getrennt ist. Es kann kein von dieser Vollständigkeit Getrenntes geschehen. Das, was geschieht, ist die selbst (= bleibende) Begegnung des Lebens mit dem Leben. Und diese Begegnung ist in allem, was sein kann, der Fall von allem, was ist. Da ist nur eine einzige, sich zufließende Bewegung, und diese ist selbst (= bleibend) das Ganze. – Es gibt in der ungeteilt sich zufließenden Bewegung des Ganzen niemanden, der und nichts, das vom Ganzen getrennt sein könnte. Im Ganzen fallen die Widersprüche, die in den Gedanken auftreten können, sämtlich in Eines zusammen. Schon der eine Gedanke, dass da ein Getrenntes – wie außerhalb vom Ganzen für sich da Seiendes – selbst (= bleibend) bestehen könnte, ist ein Ausdruck aus der Bewegung des Ganzen. Und aus tieferer Sicht ist dies, das eine »Handlung« genannt wird, immer eine Handlung des ganzen Lebens. Das Gefühl des Getrennt-Seins von einem »Anderen« ist allerdings eine der Ausdrucksmöglichkeiten, die in der fließenden Bewegung des Lebens sein kann, denn die als das Ganze fließende Bewegung des Lebens bezeugt sich selbst (= ständig) durch laufend in Umformung begriffene Gestaltungen. Und es lässt sich vielleicht nur durch eine leicht zur Verwirrung führende sprachliche Verschränkungs-Figur ausdrücken, doch: der in Einem von Einem auf Eines fallende Blick *ist* bereits eine Umformung im Ganzen. Er *ist* bereits bewusstes Werden in bewusstem Sein, oder, anders gesagt: Entstehung aus dem unbeschriebenen (nach innen und außen grenzenlosen) »Leib des Ganzen im Ganzen«. Der Blick ist bereits eine Blüte, durch die das Ganze an sich selbst (=bleibend) Teil nimmt. – Jede Form dieser »Teilnahme« ist eine der unzähligen Erfahrungen, die einzigartig aus dem ganzen Leben ins ganze Leben fließen, weil sie möglich sind. Und jede Erfahrung, jedes lebendige Hinüberfließen vom Einen zum wie »anderen« Einen im Ganzen ist, ob der Bewegung im Augenblick nun ein Name zuteil ist oder nicht, ein unerbittliches Geschenk. Es geht von niemandem zu niemandem. – Was

immer auch geschieht, erscheint wie ein Gleichnis für dies, in dem es da ist. Es ist bewusstes Sein, hier und jetzt: so. Und es zeigt sich. Etwa in den Wörtern. Denn mit den Wörtern geht eine Musik, die dem offenen Ohr die Musik in allem zeigt. Sie wird mit dem Gesagten gegenwärtig und füllt sowohl die Räume als auch die Zwischenräume der Sprache aus. Ein Nachhall dieser alle Sprache durchklingenden Musik bleibt auch noch gegenwärtig, wenn das gesagte Wort schon verklungen ist. – Und ebenso wie in den Wörtern zeigt es sich auch in den Bildern. Auch in den Bildern ist offensichtlich, dass da nur Eines ist. Denn in die Bilder ist – mehr oder minder tief unter ihre Oberfläche – eine Gewissheit darüber eingeschrieben, dass jedes Bild ein Zeichen aus dem Vor-Bild ist, aus dem es folgt. Und die Bilder sind ebenso wie die Wörter nicht bleibend. Ihr Vor-Bild ist mit einem Sinnbild gesagt: die von allen Inhalten gelöschte Tafel. Es ist die bewusste, mit aller Möglichkeit schwangere Bildlosigkeit; oder, in einem anderen Wort gesagt: alles, was sein kann; oder, wieder mit einem anderen Wort gesagt: Freiheit; oder, abermals durch ein anderes Wort zum Ausdruck gebracht: Liebe.

Für die Bilder gilt daher das Nämliche wie für die Wörter: Sie deuten über sich hinaus. Und jedes Bild ist ein Zeichen für das Vor-Bild in allem. – *Alle* Wörter und *alle* Bilder bezeugen, dass da Eines ist, aus dem Vieles erscheint. Es ist daher weise, die Wörter als Inhalt *und* als Musik zu hören, und die Bilder als vorübergehende Erscheinungen in ihrem bleibenden Vor-Bild anzuschauen. Die Wörter sind ebenso wie die Bilder ankommende und »eintretende«, auf- und abblühende und wieder wie in Nichts zu verschwinden scheinende Körper. Sie sind Gefäße. Räume. Werkzeuge der Sehnsucht nach dem Ganzen im Ganzen. Und es klingt seltsam, doch das im Körper eingeschriebene Gefühl für die Übereinstimmung des Ganzen mit dem Ganzen in jedem, zeitigt die durch keine Beweisführung begründbare Einsicht, dass jedes Hervorgebrachte gerade *weil* es einen Widerspruch in sich birgt, als ein Ganzes in sich da ist. *Weil* die Wörter und die Bilder da sind, erklingt die einfachste der Botschaften. Und sie lautet auch *in* den Wörtern, und sie lautet auch *in* den Bildern; und sie lautet auch *als* die Wörter, und sie lautet auch *als* die Bilder: Ja. – Es ist dieses Ja das in jeder Form ausgesprochene Ja des Ganzen zum Ganzen. Dieses Ja hat kein Gegenteil. Es hat kein Gegenteil in der Wirklichkeit, denn auch ein Nein ist im Ganzen das Ja des Ganzen zum Ganzen.

Was also lässt sich über Gestalt sagen? Gestalt ist möglich. Und weil sie möglich ist, ist sie da. Und weil sie da ist, ist sie die Gestalt des Ganzen (denn es ist nur das Ganze da). Und weil alle Gestalt die Gestalt des Ganzen ist, ist alle Gestalt das Ganze in der Gestalt, die da ist. Soweit der Gedanke in der gereihten Ordnung seiner Schritte.

Doch jede Gestalt ist auch das Gesicht, in das aus dem Ganzen der Blick des Ganzen fällt. Und dieses Gesicht bezeugt wahllos: Alles ist, was es ist im Ganzen, und jedes Einzelne ist schon allein, *weil* es ist, daher ein in jedem Sinne Vollständiges. Was immer auch zu einer Form gefügt im Raum da ist, gehört dem Ganzen untrennbar an. Es »erwacht« aus dem Bewusstsein des Ganzen in das Bewusstsein »seiner« ebenso möglichen Teilhaftigkeit am Ganzen, indem es in seine Grenzen findet.

Dem Ganzen geschieht in diesem »Erwachen« notwendig die Mitteilung seiner selbst. Geheimnisvoll werden im Raum bedingte Räume offen, und das Ganze »empfängt« sich in diesen Räumen auch laufend als Teil und in Grenzen. Denn um als Ganzes das Ganze zu *sein*, muss das Ganze als Ganzes beständig und laufend auch das Ganze »werden«. – Die immer neue Sehnsucht nach dem Ganzen im Ganzen – der Durst nach der sich nach und nach empfangenden Vollständigkeit in allem – scheint daher die treibende Kraft in aller Schöpfung zu sein. Aus reiner Sehnsucht nach dem Ganzen, scheint es, fällt die Möglichkeit in die Wirklichkeit, und die reine (die keines bewertende) Freude am Dasein steht in ihr auf. Alles – im wörtlichen Sinne: alles – so scheint es, *nimmt* aus reiner Freude an der Bewegung in dieser Sehnsucht an allem Teil, und *hat* gleichermaßen aus dieser Sehnsucht an allem Teil. In Wirklichkeit ist dabei jedoch kein Vergleich von Einem zu einem Anderen hin in Kraft. Jede Gestalt ist in ihrem Grunde eine unerwartbar frische Zusammensetzung, und sie geht aus reiner Freude in reiner Freude vorüber. *Alle* Formen bringen in ihrem Wesen reine Freude zum Ausdruck, und jegliche Gestaltung ist schon *vor* jedem Vergleich und vor aller Bewertung das unbedingt ausgesprochene Ja des Ganzen zum Ganzen. – Und es ist dieses vor, in und nach jedem Wort ausgesprochene Ja des Ganzen zum Ganzen der unmögliche Versuch, das Unsagbare im Sagbaren zu sagen. – In einem bestimmten Lichte besehen, ist dieser, der ganz und gar unmögliche Versuch des Ausdrückenden, »sich« im Augenblick wiederzugeben, allem unentwegt innewohnend; und er ist eine Art von fortgesetzter Übung des fruchtbaren Scheiterns. *Fruchtbar* darf der Versuch deshalb genannt werden, weil er dies, was ist und in keinem gesagt werden kann, durch die immer neue Sehnsucht zur unmöglichen Annäherung – durch die immer neue Sehnsucht danach, es nichtsdestotrotz in allem zu sagen, lobt. Denn die Sehnsucht, es zu sagen, ist unermesslich, und sie »nährt« sich letztlich aus der Sehnsucht, in jedem das Sagen zu sein. – Auch zeigt sich in diesem, dem Versuch der nicht »gelingen« könnenden Annäherung an dies, das ein jedes ist, allmählich, dass dieser Versuch in Wirklichkeit noch niemals ein »Versuch« war. Er war und ist vielmehr immer wieder ein noch nie gewesener Anfang im Anfanglosen.

Die Entdeckung dieses immer neu in die Wirklichkeit fallenden Anfangens wiederum eröffnet im Fühlen eine Feingestimmtheit dafür, dass die menschliche Erfahrung in ihrer Gänze ein unermesslicher Reichtum von unterschiedlich »schmeckenden« Gelegenheiten, da zu sein, ist:

... Da ist wie aus Nichts die Erfahrung des Körpers. ...

Da ist wie aus Nichts das Gewicht aller Dinge. ...

Da ist der Raum. Da ist die Melodie der bewusst gesetzten Sprache, und sie erklingt und entwickelt und verändert sich. ...

Da sind die Bilderströme in der Welt des Auges. Da sind die Bilderstürme in der Welt des Gedankens ... kommend und gehend und kommend und gehend ...

Da ist die Empfindung und da sind die Gefühle. ...

Und Atem geht und geht in Atem. ...

Da ist die ausgewogene Spannung, die den Körper aufrecht gehalten da sein lässt.

Und es fließt in ihm: ... Ein Schnitt in den Finger blutet, und der Schweiß auf der Haut schmeckt salzig. Nahrung stillt den Hunger, Wasser den Durst. ...

Da ist der Eindruck von »Wärme« und »Kälte« und »oben« und »unten« und Zeit. ...

Da ist die Erfahrung von Übergängen. ...

Da sind die Spiele: Da ist das Spiel mit den möglichen Grenzen. Da ist das Spiel mit der Entstehung. Das sind die Spiele mit Frage und Antwort. Da ist das Spiel des Erkennens. ...

Da ist ein Einziges und es zeigt sich als Vieles ...

Und alles erscheint möglich. Alles erscheint möglich auf diesem Grund.